

Aufnahmedatum: 1985

Klangbild: (LP) Durchsichtig und ausgewogen, etwas zu direkt.

Fertigung: Preßfehler am Anfang der B-Seite weswegen die ersten zwei Minuten nicht abgetastet werden können (Individualfehler).

BERLINER KAMMERMUSIK – MUSIK AM HOFE FRIEDRICHS DES GROSSEN: QUANTZ, Triosonate für Oboe, Viola da gamba und Cembalo G-dur, SCHAFFRATH, Sonate für Oboe und B.c. d-Moll, C.P.H.E. BACH, Sonate für Oboe und B.c. g-Moll Wq 135, MARAIS, Prélude für Viola da gamba und Cembalo (Pièces de viole III, 14), Le Labyrinthe für Viola da gamba und Cembalo (Pièces de viole IV, 74), HOTTETERRE, Suite für Oboe und B.c. G-dur; Berliner Barock-Trio; Capriccio C 27 152 (1 S 30) DDA CD 10 142 DDD

Aufnahmedatum: 1985

Klangbild: (LP) Ausgewogen und natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Wird das Jubiläum „750 Jahre Berlin“ nur als marktpolitische Strategie für die fünf LPs der Capriccio-Serie „Musikstadt Berlin“ in Anspruch genommen, oder sind die Platten der Anfang eines Versuchs, die Vielfalt einer Musikmetropole beispielhaft, und sei es durch weithin Unbekanntes, zu belegen?

Hinsichtlich ihrer Repertoireauswahl entsprechen nur zwei Platten dem Motto, nämlich die Chorplatte mit Premieren von Mendelssohn Bartholdy, Reichardt und Zelter und die Platte mit Arien aus Berliner Barockopern. Zwei weitere LPs bieten ein Orgel-Recital mit Werken von Mendelssohn Bartholdy und die „Berliner Kammermusik“ mit Quantz, Schaffrath und C. Ph. E. Bach. Was das Repertoire der Einspielungen mit der Akademie für Alte Musik mit historischem Berliner Musikleben verknüpft, läßt sich allerdings nicht ausmachen. Dennoch besteht bei allen fünf Platten eine Beziehung zu Berlin, und zwar zu Berlin als der Hauptstadt der DDR: Berliner Interpreten sind verpflichtet worden, Berliner jenseits der Mauer. Im Fall des Repertoires derehrwürdigen Singakademie werden die Kompositionen von einem Ensemble gesungen, das zwar den historischen Namen trägt, aber keinen direkten Bezug zu der alten Singakademie hat, da sich diese nach dem Zweiten Weltkrieg im Westteil der Stadt niedergelassen hat. Leider ist die (Ost-)Berliner Singakademie kein Spitzenensemble. Der Chor hat zwar junge, doch dünne Stimmen, und es mangelt ihm an Schlagkraft. Die Solisten sind ordentlich. Wer spezielles Interesse am Chorrepertoire zwischen Frühromantik und Historismus hegt, findet auf dieser Platte drei hörenswerte Kompositionen. Getrübt wird der Eindruck dadurch, daß die Reichardt-Kantate nach drei Minuten durch eine unmögliche Seitentrennung zerrissen wird, was sicherlich zu vermeiden gewesen wäre.

Keine Katalogneuheiten, aber ein neues, junges Ensemble stellt die Platte der Akademie für Alte Musik Berlin vor. Die engagierten Musiker sind stilistisch von den mittleren Harnoncourt-Aufnahmen beeinflusst. Ihre erste Platte ist ein künstlerischer Erfolg auf der ganzen Linie. Da ist es um so ärgerlicher, daß die Tontechnik ein zu direktes Klangbild angestrebt hat, weswegen die Flöten im Doppelkonzert zu hart klingen.



Was die Berliner wohlthuend von den englischen Gruppen unterscheidet, ist die spürbare Freude am Musizieren, am Entdecken und Entwickeln einer für sie neuen Klangkultur. Da gibt es noch keine eingeschliffene Routine, die Perfektion ist noch nicht mit kalter Glätte gepaart. Telemanns „Don Quixotte-Suite“ wird zum musikalischen Spaß sondergleichen.

Das kann man von der Platte des Berliner Barock-Trios nicht behaupten. Abgesehen von den recht eintönig ausgewählten Werken mit vier Kompositionen für Oboe und zweien für Gambe tragen die Musiker nicht dazu bei, die Noten lebendig werden zu lassen. Sie spielen ohne Imagination und Freude so zurückgenommen und verkrampft, wie ich es selten auf Platten erlebt habe.

Das Orgelrecital macht uns mit dem Instrument im wiederaufgebauten Schauspielhaus am Platz der Akademie bekannt, dem neoklassizistischen Juwel Ost-Berlins. Der Organist Joachim Dalitz versteht es prächtig, das imposante Instrument in diesen Meisterstücken der Orgelromantik erklingen zu lassen.

Somit bleiben die Opernarien von Berliner Barockmeistern. Das Cover zeigt irreführenderweise Figurinen romantischer Opern, z. B. vom „Freischütz“. Dabei enthält die Platte Musik, die hundert Jahre älter ist, – eine Seite des Barockrepertoires, die nur sehr dürftig im Schallplattenangebot vertreten ist. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Opern von Graun und Hasse, Giovanni Bononcini, Telemann und Agricola im heutigen Musikleben unbekannt. Die nach zeitgenössischen Partituren speziell für dieses Sammelprogramm kenntnisreich edierten Arien geben einen repräsentativen Querschnitt durch die höfische Berliner Opernkultur. Gesungen werden die Arien von einem Countertenor, der so ganz anders als seine englischen Kollegen singt – Jochen Kowalski. Sein Organ strömt aus dem vollen, er setzt sich mit seinem ganzen Körper ein, ist in jedem Takt präsent. Sein weibliches Timbre, das Vibrato nicht scheut, mag erstauen. Seine Stimme hat runden Glanz, wenn gleich gelegentlich, etwa in der Arie aus dem Pasticcio „Il rè pastore“, für und teilweise von Friedrich II. komponiert, metallische Sprödigkeit irritiert. Wenn Kowalski in Zukunft etwas weniger drauflos singt und statt dessen noch mehr charakterisiert, und wenn er nicht beständig jubiliert – was viele Countertenöre gar nicht recht können! – dann wird man möglicherweise bald vom Caruso der Countertenöre sprechen.

Martin Elste

NEUE MUSIK



Milde Farben, zarte Arabesken.

DUTILLEUX, Sinfonie Nr. 1, Timbres, espace, mouvement; Orchestre National de Lyon, Serge Baudo;

harmonia mundi France/Helikon CD HMC 905 159 (WD: 47'32'') DDD

Aufnahmedatum: 1985, 1986

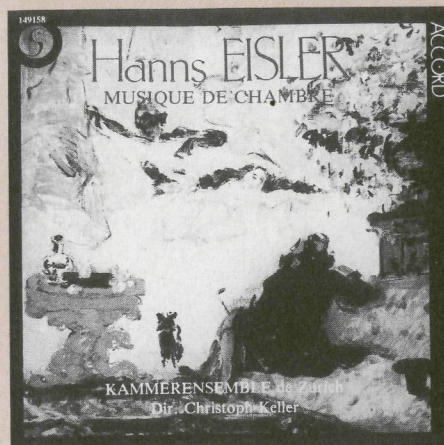
Klangbild: (CD) Ordentlich, wenn auch dynamisch begrenzt.

Fertigung: Keine Mängel.

Die erste Sinfonie von 1951 des heute gut 70jährigen Henri Dutilleux beginnt mit einer Passacaglia über ein in Rhythmik und Intervallfolge deutlich konturiertes Thema, und es ist vielleicht kein Zufall, daß dieser Komponist am stärksten und überzeugendsten dort erscheint, wo er sich zu den Traditionen bekennt, von denen er sich ohnehin nicht lösen kann. Die Versuche nämlich, sich von Vorbildern der „Groupe des Six“ und der „Jeune France“ an der Wiener Schule vorbei zu einer Art freiem Klangflächenstil vorzuarbeiten, enden bei Dutilleux meist in beziehungslos liegenden Klängen und dazwischen herumirrenden Arabesken solistischer Holzbläser, ohne daß sich eine zwingende Dramaturgie einstellen würde.

Gleichwohl ist seine Musik angenehm zu hören und verschreckt sicher niemanden. Die Sinfonie bietet dem Hörer als Orientierung eine nahezu klassische viersätzig Form. Die am 10. Januar 1978 in Washington uraufgeführte Orchesterfantasie „Timbres, espace, mouvement“ versucht Eindrücke des Bildes „Sternennacht“ von Vincent van Gogh in Töne umzusetzen. Das gut disponierte Orchester aus Lyon investiert in diese etwas dünnen Partituren einige Farbenpracht, die Technik hat ein ausgewogenes Klangbild eingefangen.

Hartmut Lück



Schönberg-Schüler Hanns Eisler immer noch zu entdecken.

EISLER, Nonett Nr. 1 (Variationen), Nonett Nr. 2, Vierzehn Arten den Regen zu beschreiben (Variationen), Sonate für Violine und Klavier, Duo für Violine und Violoncello op. 7; Kammerensemble Zürich, Christoph Keller (Klavier und Leitung);

Accord/TIS CD 149158 (WD 58'27'') DDD

Aufnahmedatum: 1985, 1986

Klangbild: Weiträumig, aber direkt.

Fertigung: Keine Mängel.

Vergleichseinspielungen: Nonett Nr. 1, Vierzehn Arten: Kammervereinigung der Deutschen Staatsoper Berlin/DDR (Wergo 60064); Duo: Ulf Hoelscher, Wolfgang Boettcher (EMI 2700721).

Seit der vor 15 Jahren erschienenen Wergo-Kassette mit einer repräsentativen Auswahl aus Hanns Eislers Instrumentalschaffen ist über diesen Komponisten zwar viel geredet und geschrieben worden, die Schallplatte hat von einer „Eisler-Rezeption“ jedoch so gut wie nichts widergespiegelt, abgesehen von den Liedern, Chören und Songs, die hier nicht zur Debatte stehen. Der Produktion des Züricher Kammerensembles unter der Leitung des Pianisten und Musikschriftstellers Christoph Keller kommt daher hoher Repertoirewert zu. Das zweite Nonett und die Violinsonate erscheinen bei uns überhaupt zum erstenmal auf Platte.

Die beiden originell instrumentierten Nonette bilden auch interpretatorisch das Kernstück dieser Edition; in sauberer farblicher Balance rücken die Musiker diese Stücke weg von dem unterkühlten Eisler-Ton einer kritischen Distanz zum Material, und wieder näher an Schönbergs Expressionismus heran. Die Musik gewinnt dadurch an Ausdruckstiefe, wird gleichsam beredt und bildkräftig. Lediglich das Duo bleibt hinsichtlich der Flexibilität der Tongebung und Formulierung etwas hinter der Aufnahme mit Hoelscher/Boettcher zurück. Bei den „Vierzehn Arten“, Eislers Gabe zu Schönbergs 70. Geburtstag, konnten weder die Berliner (bei Wergo) noch die Züricher Musiker das Problem lösen, die dynamischen Vorschriften des Klavierparts in Relation zu den anderen Instrumenten zu setzen, die darum häufig zugedeckt werden. Der Wagemut der Firma, mit einer solchen Produktion ausschließlich ins CD-Geschäft einzusteigen, verdient Anerkennung. Hartmut Lück



Engagierte Friedensaussage.

MARINI, Requiem Cantata delle cinque stanze; Carola Schlüter (Sopran), Wilfried Jochens (Tenor), Wolf-Andre Sturm (Baß), Coro favorito Rom, Hamburger Sängerknaben, Sardische Hirtengruppe, Angelo Fusacchia, Irmgard Schleier, ein Kammerensemble, Irmgard Schleier;

ARIS Ariola/RCA Import Service 805 074-924

(2 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (LP) Für eine Live-Aufnahme erfreulich plastischer Raumklang.

Fertigung: Ohne Mängel.

Das als Live-Mitschnitt vom Hamburger Festival der Frauen aufgezeichnete, ca. anderthalbstündige Werk von Giovanna Marini wurzelt, so die Komponistin, im „Gegensatz und Dialog zweier Kulturen“, die hier von zwei Chören repräsentiert werden. Während der Hamburger Sängerknaben ein lateinisches, „vorschriftsmäßiges“ Requiem intoniert, erzählt der italienische Coro favorito die Geschichte einer wandernden Menschengruppe, die in fünf Räumen (daher „cinque stanze“) die großen Plagen der Menschheit – Hunger, Durst, Kälte, Krieg – neu erlebt und erleidet. Der fünfte Raum ist leer, wie gleichsam nach einer letzten weltzerstörenden Katastrophe. Im Nichts aber werden schöne Erinnerungen geweckt, die Überlebenden sind vor der Verdammnis gerettet.

Schon die Thematik ist reich an Assoziationen der europäischen Kultur, zum Beispiel die Rolle des Tenorsolisten (aus dem Coro favorito), der wie ein moderner Vergil aus der „Divina Commedia“ die Menschen durch die Kreise der Hölle führt, oder die Allegorie der fünf Räume als Prüfungen der Menschen. Diese Vielseitigkeit wird auch durch Giovanna Marinis Musik betont, in der Elemente der europäischen Kirchenmusik mit traditioneller Volksmusik verschmelzen. Das Ergebnis ist ein etwas naiver, jedoch durchaus interessanter, teilweise bewußt archaisierender musikalischer Stil, der zwar am Ende („Recordare“, „Lacrimosa“) ein wenig plakativ und rührselig wirkt, seine Friedensaussage jedoch nicht verfehlt.

Éva Pintér



Dokumentarische Zimmermann-Nachlese.

ZIMMERMANN, Sämtliche Werke für Klavier solo; Tiny Wirtz (Piano);

Aulos/Schwann 68 531 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Metallischer Klavierklang, stumpf, zu wenig Raum.

Fertigung: Ohne Mängel.

Tiny Wirtz ist eine unmittelbare Zeugin jener so fruchtbaren Kölner Hexenküche der 50er Jahre, in der das „Neue“ der Neuen Musik besonders heiß gekocht wurde. Bereits 1946 hatte sie Zimmermanns „Extemporale“ herausgebracht, und abgesehen von den „Konfigurationen“ (1956) war Tiny Wirtz auch die Pianistin, in deren Hand die Uraufführung aller späteren Klavier-Solo-Kompositionen Zimmermanns lag.

Siebzehn Jahre nach dem Tod des Komponisten liegt nun sein Klavierwerk in einer Aufnahme vor, die er selbst gewiß als authentisch bezeichnet hätte. Frau Wirtz setzt ganz auf das Ungeschönte, Spröde und Widerborstige der Musik. Daß sie das oft Ungereimte und Eigenständige, ja Akademische des Klavierfrühwerks so ungeglättet und herb, mitunter fast holprig bringt, zeugt von einer nüchtern-unbestechlichen Sachlichkeit der Interpretation. Tatsächlich stände es wohl auch im Widerspruch zum vehementen moralischen Anspruch Zimmermanns, würde man die qualitativen und musikalischen Blößen bedecken, die er sich selbst gibt.

Denkt man an Zimmermanns Werke für zwei Klaviere, so fällt sofort das Epigonale, zwischen Hindemith und frühem Fortner Pendelnde der hier eingespielten Klaviermusik auf. Darin liegt der deutliche Hinweis, daß Zimmermann ein „Späentwickler“ war, im Gegensatz etwa zu Stockhausen oder Boulez. Das zu dokumentieren, mag gewiß ein Verdienst der Schallplatte sein; wer den späteren Zimmermann jedoch nicht kennt, bei dem könnte ein falscher Eindruck von diesem Komponisten hervorgerufen werden. Für die in den 70er Jahren stark gewachsene Anhängerschaft Zimmermanns aber ist es gewiß eine wertvolle Edition. Neben den Hauptwerken „Enchiridion“ und „Konfigurationen“ enthält sie auch zwei nachgelassene Stücke von 1951 sowie das Capriccio über Volksliedthemen (1946) und „Extemporale“.

Hans-Christian von Dadelsen